

Michael Rosenberger

Diesseits und jenseits der Nützlichkeit

*Theologisch-ethische Überlegungen
zur Bedeutung von Biodiversität im Wald*

»Verteidigung des Federgeistchens« – so war bereits 1982, also in der Frühzeit der ökologischen Bewegung, ein scharfsinniger Artikel von Jürgen Dahl überschrieben. Darin wehrt er sich – exemplarisch illustriert am »Federgeistchen«, einem außergewöhnlichen Schmetterling mit federähnlichen Flügeln – gegen eine naturwissenschaftliche Ökologie und ökologische Ethik, die alles am Berechenbaren und Beweisbaren festmacht. Gegen eine derart »durchrationalisierte«, letztlich ökonomisierte Interpretation der Verantwortung für die Schöpfung will Dahl das Nichtnützliche verteidigen: Es ist ja zunächst nur unter heutigem Wissensstand nutzlos – wer weiß, ob wir seinen Nutzen nicht noch entdecken. Doch selbst wenn es per se nutzlos wäre: Wäre es damit schon gerechtfertigt, das Federgeistchen zu eliminieren?

Dass Forstwirtschaft als Teil des ökonomischen Systems primär nach Nützlichkeitsaspekten handelt, ist evident und muss so sein. Doch kann der Erhalt der Biodiversität, den sich die Weltgemeinschaft ebenso wie den Klimaschutz auf die Fahnen geschrieben hat, allein an ökonomischen Kriterien gemessen werden? Ist Biodiversität *nur* nützlich – selbst wenn man den Nutzenbegriff sehr weit fasst? Diese Frage beschäftigt den Moralthologen. Ich möchte sie auch mit Rückgriff auf die Enzyklika »Laudato si'« (LS) von Papst Franziskus 2015 beantworten, der dem Erhalt der Biodiversität die gleiche Aufmerksamkeit schenkt wie dem Klimaschutz. Und die Forstwirtschaft spielt in ihr keine geringe Rolle.

Die Ursachen des gegenwärtigen Verlusts von Biodiversität

Was sind die Hauptursachen für den gewaltigen Verlust von Biodiversität, den die Erde gegenwärtig erlebt? Die *unmittelbaren Ursachen* sind hinlänglich bekannt und werden in der Enzyklika so zusammengefasst:

- ♦ die globale Erwärmung, die neben vielen Landökosystemen (LS 24) auch die Korallenbänke zerstört, die artenreichsten Meeresökosysteme (LS 41),
- ♦ die immer stärkere Intensivierung und Industrialisierung der Landwirtschaft mit ihren Agrotoxiden (LS 34), der Rodung der Wälder zur landwirtschaftlichen Nutzung des Bodens (LS 32, 38) und der Umwandlung von Feuchtgebieten in Ackerland (LS 39),
- ♦ der Anbau von Baum-Monokulturen (LS 39),
- ♦ die unkontrollierte Ausbeutung des Fischbestands der Meere (LS 40),
- ♦ die Erschließung immer neuer Naturräume für die industrielle Nutzung oder den Abbau von Rohstoffen, die zum Verlust von Wildnissen (LS 32) und zur Zerschneidung der Lebensräume führt, sodass Wanderungen der Tiere ausgeschlossen werden (LS 35),
- ♦ die Emission giftiger Stoffe in Luft, Wasser, Boden (LS 8),
- ♦ der rücksichtslose Tourismus in sensible Ökosysteme.

Schon hier wird deutlich, dass es viele Verantwortliche für den Rückgang der Biodiversität gibt. Die Forstwirtschaft ist mancherorts Mittäterin, mancherorts aber auch Opfer anderer Interessen. Der Lösungsansatz zum Erhalt der Vielfalt muss also genauso vieldimensional sein wie die Problemlage. Einfache Rezepte werden nicht genügen.

Papst Franziskus schaut aber nicht nur auf die unmittelbaren Ursachen für die Zerstörung von Biodiversität, sondern benennt auch die *tieferen Ursache*, die all dem zugrunde liegt: Das Ausmaß menschlichen Eingreifens in die Natur stehe häufig im Dienst der Finanzen und des Konsumismus (LS 34). An der Wurzel befinde sich eine Wirtschaft, die ausschließlich auf das unmittelbare Ergebnis zielt (LS 32), und »wenn man nur nach einem schnellen und einfachen wirtschaftlichen Ertrag sucht, ist niemand wirklich an ihrem [der Biodiversität] Schutz interessiert« (LS 36).

Letztlich ist es eine eindimensionale Ökonomie, die die drei Aspekte der Nachhaltigkeit, das Ökologische und das Soziale, aber auch das langfristige und umfassend

Ökonomische, ausblendet: »Das Prinzip der Gewinnmaximierung, das dazu neigt, sich von jeder anderen Betrachtungsweise abzukapseln, ist eine Verzerrung des Wirtschaftsbegriffs: Wenn die Produktion steigt, kümmert es wenig, dass man auf Kosten der zukünftigen Ressourcen oder der Gesundheit der Umwelt produziert; wenn die Abholzung eines Waldes die Produktion erhöht, wägt niemand in diesem Kalkül den Verlust ab, der in der Verwüstung eines Territoriums, in der Beschädigung der biologischen Vielfalt oder in der Erhöhung der Umweltverschmutzung liegt.« (LS 195)

Der (un-)berechenbare Wert der Biodiversität

Die Evolutionsgeschichte lässt sich als Prozess zunehmender biologischer Diversität und Vielfalt beschreiben, in den Zeiten drastischer Vernichtung von Vielfalt, sogenannter Extinktionen mit massenhaftem Artensterben, als vorübergehende Rückschläge einer insgesamt vorwärtsgerichteten Bewegung eingeschlossen sind. 99 Prozent aller Arten, die im Laufe der Erdgeschichte einmal gelebt haben, sind heute ausgestorben, und dennoch gibt es gegenwärtig so viele Arten, dass der Mensch nur wenige Prozent davon kennt. Die Industrialisierung hat freilich eine der Evolution in dramatischer Weise entgegengesetzte Entwicklung eingeläutet: Weltweit ist eines der umfangreichsten Artensterben der Erdgeschichte (das bisher größte anthropogene) im Gang, und selbst im Bereich der Nutzpflanzen tendiert die Entwicklung der Intensivlandwirtschaft zu Arten- und Sortenarmut.

Angesichts dieses massiven Auseinandertretens der natureigenen und der vom Menschen bewirkten Entwicklung stellt sich die Frage nach dem Wert und der Bedeutung der biologischen Vielfalt: Ist diese erhaltenswert, und wenn ja, warum? Oder bedeutet ihr Rückgang keinen nennenswerten Verlust für Mensch und Natur? Bei der Beantwortung dieser Frage muss vermieden werden, dem sogenannten naturalistischen Fehlschluss zu erliegen: Die Vielfalt ist nicht schon deshalb wertvoll, weil sie in natürlichen Prozessen hervorgebracht wurde. Aus dem Sein lässt sich kein unmittelbarer Schluss auf das Sollen ziehen.

Die Antwort auf die Frage nach dem Wert der Vielfalt lässt sich zunächst einmal mit Blick auf ihre Funktionen, mithin aus Nützlichkeitsabwägungen, geben. Dies entspricht dem sogenannten »ökosystemaren Ansatz«, dem auch »Laudato si'« weitgehend folgt. Üblicherweise werden vier Kategorien von Leistungen der Ökosysteme genannt (TEEB 2010, S. 45–46):

- ◆ Versorgungsleistungen wie die Versorgung mit Nahrungsmitteln, Rohstoffen, Süßwasser und Heilmitteln.
- ◆ Regulierungsleistungen wie die Regulierung des lokalen Klimas und der Luftqualität, die Kohlenstoffabscheidung und -speicherung, die Abschwächung von Extremereig-

nissen wie Überschwemmungen, Stürmen und Erdbeben, die Abwasserreinigung (vor allem durch Mikroorganismen), die Erosionsvermeidung und Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit, die Bestäubung von Pflanzen und die biologische Schädlingsbekämpfung.

- ♦ Unterstützende Leistungen wie die Bereitstellung von Habitaten für Tier- und Pflanzenarten oder die Erhaltung der genetischen Vielfalt.
- ♦ Kulturelle Leistungen ästhetischer, geistiger, seelischer oder anderer Natur wie Erholung, Gesundheit, Anregung für künstlerisches und kulturelles Schaffen, Spiritualität, Identität und Zugehörigkeitsgefühl.

Anthropozentrische Gründe für den Erhalt der Biodiversität

Die genannten Leistungen können Ökosysteme nur dann in ihrer Fülle erbringen, wenn sie selbst in großer Vielfalt vorhanden sind (die dritte der in Artikel 2 der UN-Konvention über biologische Vielfalt genannten Ebenen der Biodiversität). Ihre Vielfalt wie ihre Stabilität hängen aber von der Vielfalt der Arten und Genkombinationen ab (die ersten beiden Ebenen der Biodiversität). Die Erde als das umfassende Lebenshaus braucht Biodiversität also auf allen drei Ebenen, um ihre Leistungen optimal erbringen zu können. Daher gibt es bereits in anthropozentrischer Perspektive gute Gründe für den Erhalt der biologischen Vielfalt. Diese Gründe lassen sich entsprechend den drei Säulen der Nachhaltigkeit gliedern:

Ökologische Gründe: Aus der Sicht der modernen Ökologie ist die Vielfalt der Arten und der Gene eine unerlässliche Bedingung dafür, dass sich höhere Lebewesen im Laufe der Evolution entwickeln und am Leben erhalten konnten. Komplexere Lebewesen brauchen relativ konstante Umweltbedingungen, und diese herrschen nur in vielfältigen Lebensgemeinschaften. Vielfalt ist der Garant für das Überleben der höheren Lebewesen, zu denen auch der Mensch gehört. Eine Fortsetzung des gegenwärtigen Artensterbens hätte mittelfristig nicht nur den dominoartigen Zusammenbruch vieler Ökosysteme zur Folge, sondern würde mit Sicherheit auch viele Menschen das Leben kosten, gegebenenfalls sogar die Auslöschung der Menschheit bedingen. »Alle sind wir aufeinander angewiesen.« (LS 42, vgl. auch LS 34)

Ökonomische Gründe: Fast alle genannten Leistungen der Ökosysteme lassen sich prinzipiell in Geldwerten beziffern. Sie haben eine ökonomische Dimension. In dieser erschöpfen sie sich nicht – es gibt Aspekte der Biodiversität, die per definitionem jedes ökonomische Kalkül übersteigen. Dennoch ist das kein Argument, eine ökonomische Betrachtung auszuschließen. Im Gegenteil: Angesichts der Tatsache, dass die Wirtschaft in der Postmoderne das dominierende Teilsystem der Gesellschaft darstellt,

müssen die Bedeutungen der Biodiversität auch und sogar vor allem ökonomisch beziffert werden.

Besonders unmittelbar zu Buche schlägt in dieser Hinsicht die Bedeutung der Biodiversität für Landwirtschaft (LS 34) und Ernährungssicherheit (Wittig/Niekisch 2014, S. 252). Naturvölker nutzten seit Jahrtausenden hohe Prozentsätze der auf ihrem Gebiet lebenden Organismen, um ihre Lebensgrundlagen zu sichern. Dies ist sicher die, ökonomisch betrachtet, wichtigste Versorgungsleistung der Biodiversität. Aber auch die oben angeführten Regulierungsleistungen haben hohe ökonomische Bedeutung (Wittig/Niekisch 2014, S. 252). Schließlich ist auch der Geldwert der kulturellen Leistungen nicht zu verachten.

Papst Franziskus macht besonders auf zukünftige wirtschaftliche Felder aufmerksam, indem er das Potenzial der Biodiversität für Medizin und Pharmazie hervorhebt. Die Zukunft der Biotechnologie liegt in der Erschließung der Gen- und Artenvielfalt, verknüpft mit der Nutzung des über Jahrhunderte oder gar Jahrtausende überlieferten Wissens von der Wirkung einzelner Pflanzen oder Tiere. So sind die vielfältigen Tier- und Pflanzenarten »in Zukunft äußerst wichtige Ressourcen ..., nicht nur für die Ernährung, sondern auch für die Heilung von Krankheiten und für vielfältige Dienste«. Auch die vielfältigen Gene sind »Ressourcen mit einer Schlüsselfunktion ..., um in der Zukunft irgendeinem menschlichen Bedürfnis abzuhelfen oder um irgendein Umweltproblem zu lösen« (LS 32).

Ökonomisch betrachtet, ist also eine Wertanalyse der Biodiversität eine unerlässliche Vorbedingung für rationale Entscheidungen. Genau darum geht es in dem Projekt »The Economics of Ecosystems and Biodiversity« (TEEB). »Die TEEB-Studie wurde 2007 in Potsdam von den Umweltministern der G8+5-Staaten angeregt und befasst sich mit dem globalen wirtschaftlichen Nutzen der biologischen Vielfalt und den Kosten des Biodiversitätsverlusts aufgrund unterlassener Schutzmaßnahmen im Vergleich zu den Kosten eines wirkungsvollen Naturschutzes.« (TEEB 2010, S. 3) Denn: »Unter ökonomischem Gesichtspunkt lassen sich die Ströme der Ökosystemleistungen als ›Dividende‹ auffassen, die der Gesellschaft aus dem Naturkapital zufließt. Die Erhaltung des natürlichen Kapitalstocks ermöglicht, diese Ströme auch künftig dauerhaft bereitzustellen, und trägt somit zu anhaltendem menschlichen Wohlergehen bei.« (TEEB 2010, S. 9)

Soziale und kulturelle Gründe: So wie sich (fast) alle Leistungen vielfältiger Ökosysteme ökologisch und ökonomisch betrachten lassen, so können auch alle unter soziokulturellen Aspekten betrachtet werden (LS 190): im Dienst am Menschen, insoweit er eben nicht nur homo oeconomicus und nicht nur Teil des Ökosystems Erde, sondern zugleich auch sozial lebender, kreativer, entdeckungs- und erfindungsfreudiger und tiefsinniger Mensch ist. Er möchte nicht nur überleben, sondern hat Freude an der Schönheit der Natur und sieht in ihrer Vielfalt und ihrem Abwechslungsreichtum

einen Teilaspekt, der diese Schönheit konstituiert. Der Mensch kann die Vielfalt des Lebens sehen und (er-)kennenlernen, er kann sie erleben und ihre Botschaft wahrnehmen (LS 33). Biodiversität hat einen bedeutenden Erholungswert, einen Bildungswert sowie künstlerischen und spirituellen Wert, ja vor allem einen Identität bildenden Wert.

Natürlich ist der kulturelle und ästhetische Wert der Biodiversität sehr subjektiv und an die jeweilige Kultur gebunden (Wittig/Niekisch 2014, S. 249–253). Oft dient Natur außerdem als pure Kulisse und wird um anderer »kultureller Werte« willen sogar geschädigt (Motocross, Mountainbike etc.). Schließlich sorgt nicht die Biodiversität eines Ökosystems als solche für Beheimatung und Identität, sondern sein Charakter, seine Einzigartigkeit, Profiliertheit und Unverwechselbarkeit. In diesem Zusammenhang können »fremde« Arten als Störung empfunden werden – obwohl sie die Biodiversität steigern (Voigt, in: Friedrich, Halsband, Minkmar [Hrsg.] 2013, S. 151).

Papst Franziskus hinterfragt sehr kritisch den derzeitigen »Fortschritt«, durch den »die Erde, auf der wir leben, in Wirklichkeit weniger reich und schön wird, immer begrenzter und trüber, während gleichzeitig die Entwicklung der Technologie und des Konsumangebots grenzenlos weiter fortschreitet. So hat es den Anschein, dass wir bestrebt sind, auf diese Weise eine unersetzliche und unwiederbringliche Schönheit auszutauschen gegen eine andere, die von uns geschaffen wurde.« (LS 34)

Biozentrische Gründe für den Erhalt der Biodiversität

Eine biozentrische Begründung des menschlichen Umgangs mit der Schöpfung, wie sie der christlichen Spiritualität entspricht, wird sich mit anthropozentrischen Argumenten allein nicht zufriedengeben. Ausgehend von der Wahrnehmung des unveräußerlichen Eigenwerts aller Geschöpfe (LS 16, 33, 42 u. a.), wird sie eine Rechtfertigungspflicht des Menschen für Eingriffe in die Schöpfung postulieren: Die anthropogene Zerstörung von Biodiversität bedarf der Begründung, nicht ihr Schutz und Erhalt. Es kommt zu einer Umkehr der Beweislast.

Jedes Lebewesen hat ein ihm eigenes Gut: die Entfaltung seiner Lebensmöglichkeiten. Es ist »Zentrum eines Lebens« und Subjekt von Zwecken, die es selbst setzt, die seine Zwecke sind und die es aus eigenem Antrieb zu realisieren strebt (Taylor 1981, S. 210). Damit verwirklicht es, analog verstanden, so etwas wie »Freiheit« (Ricken 1987, S. 8 in Orientierung an Hans Jonas). Nicht der Mensch ist also der Nabel der Welt, sondern die Gemeinschaft aller Geschöpfe. Nicht für den Menschen allein ist die Erde da, sondern für alle Lebewesen, die auf ihr wohnen. Eine biozentrische Sicht der Welt wird folglich auch den Nutzen mitberücksichtigen, den die Biodiversität für andere Lebewesen hat. Sie weitet den Horizont – soweit das mit Nutzenüberlegungen irgendwie möglich ist.

Spirituelle Tiefenmotivationen für den Erhalt der Biodiversität

So unersetzlich die anthropo- und biozentrischen Vernunftgründe in kontroversen Umweltdebatten auch sind: Das Herz rühren sie nicht an. Das kann nur eine sehr intime Schöpfungsspiritualität, wie »Laudato si'« sie entwirft. Diese erkennt in der Vielfalt der Schöpfung ein Bild des vielfältigen, unendlichen Schöpfergottes: Die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes sagt in ihrem Kern, dass Gott aus sich heraus und in sich selbst hinein überfließendes Leben, sich selbst überschreitende und doch immer bei sich selbst bleibende (bzw. zu sich selbst zurückkehrende) Liebe ist.

Diese unbegreifliche Fülle göttlichen Lebens und Liebens spiegelt sich in der überschäumenden Kreativität der Geschöpfe wider. In ihnen wird sie dem Menschen fassbar und erfahrbar. »Der heilige Thomas von Aquin hob weise hervor, dass die Vielfalt und die Verschiedenheit ›aus der Absicht des Erstwirkenden‹ entspringen, der wollte, dass ›das, was dem einen zur Darstellung der göttlichen Güte fehlt, ersetzt werde durch das andere‹, weil seine Güte ›durch ein einziges Geschöpf nicht ausreichend dargestellt werden kann‹. (Thomas von Aquin, Summa Theologiae I, Quaestio 47, Artikel 1) Deshalb müssen wir die Verschiedenheit der Dinge in ihren vielfältigen Beziehungen wahrnehmen (vgl. ebd., Artikel 2, ad 1; Artikel 3). Man versteht also die Bedeutung und den Sinn irgendeines Geschöpfes besser, wenn man es in der Gesamtheit des Planes Gottes betrachtet. So lehrt der Katechismus: ›Die gegenseitige Abhängigkeit der Geschöpfe ist gottgewollt. Die Sonne und der Mond, die Zeder und die Feldblume, der Adler und der Sperling – all die unzähligen Verschiedenheiten und Ungleichheiten besagen, dass kein Geschöpf sich selbst genügt, dass die Geschöpfe nur in Abhängigkeit voneinander existieren, um sich im Dienst aneinander gegenseitig zu ergänzen.‹ (Katechismus der Katholischen Kirche, 340)« (LS 86)

»Die Gebirge haben Höhenzüge, sind reichhaltig, weit, schön, reizvoll, blumenübersät und dufterfüllt. Diese Gebirge – das ist mein Geliebter für mich. Die abgelegenen Täler sind ruhig, lieblich, kühl, schattig, voll süßer Gewässer; mit der Vielfalt ihres Baumbewuchses und dem zarten Gesang der Vögel verschaffen sie dem Reich der Sinne tiefe Erholung und Wonne und bieten in ihrer Einsamkeit und Stille Erfrischung und Ruhe. Diese Täler – das ist mein Geliebter für mich.« (LS 234) Mit diesen Worten zitiert Papst Franziskus den Mystiker Johannes vom Kreuz (Cántico espiritual B XIV, S. 6 f.).

Vielfalt übersteigt jeden messbaren Wert, weil Gott selbst Vielfalt ist. Seine Liebe lässt sich nicht in Werten beziffern, denn Liebe ist gerade das nicht Fassbare, Messbare, Berechenbare. Gleichwohl ersetzt diese spirituelle Tiefensicht der Liebe nicht die rationale Argumentation mit messbaren Werten, sondern ergänzt und vertieft sie: Selbst wenn es Lebewesen gäbe, die keinerlei Nutzen hätten, dürften wir sie nicht einfach vernichten.

Lösungsansätze für den Erhalt der Biodiversität

Wenn von der Einsicht ausgegangen werden kann, dass der Erhalt der Biodiversität ethisch geboten ist, dann stellt sich die Frage nach dem Weg. Die Bedrohung der Vielfalt ist ein gesamtgesellschaftliches und internationales Problem, das nur in einer gemeinsamen Anstrengung aller gelöst werden kann. Deshalb haben die auf der UNCED in Rio 1992 anwesenden Regierungschefs eine völkerrechtlich verbindliche Konvention zur Biodiversität unterzeichnet, in der nicht nur der Schutz der Artenvielfalt und der Ökosysteme, sondern auch die gerechte Verteilung ihrer ökonomischen Kosten und Erträge behandelt wird: Die nachhaltige Nutzung der Ökosysteme, der Zugang zu den genetischen Ressourcen und die finanzielle und technologische Zusammenarbeit werden einer Regelung unterworfen, die den ökonomischen Ausgleich zwischen armen und reichen Ländern anstrebt. Mit Berufung auf diese Forderungen der UNCED mahnt Papst Franziskus zum Schutz der Biodiversität die Einführung von Verursacherprinzip und Kostenwahrheit sowie Umweltverträglichkeitsprüfungen an (LS 167), obwohl und auch weil er seit Rio nur geringe Fortschritte wahrnimmt (LS 167, 169).

Pointiert kann man sagen: Wenn das tiefere Problem die Wirtschaft bzw., genauer, das Wirtschaftssystem ist, kann auch die Lösung nur in Strukturreformen der globalen Ökonomie liegen. Der Erhalt von Biodiversität muss sich auszahlen, ihre Zerstörung muss Geld kosten. Ohne Veränderungen in dieser Richtung wird kein Fortschritt erreichbar sein. Die Berechnung des ökonomischen Werts der Biodiversität, wie die TEEB-Studie sie unternimmt, könnte also der erste Schritt sein, um der Biodiversität als einem öffentlichen Gut ebenso einen Geldwert zu geben wie den Klimagasen im »carbon pricing«. Wer Biodiversität zerstört, müsste dann dafür bezahlen, wer sie schützt oder fördert, könnte dafür Geld erhalten. Zugegeben: Was schon beim »carbon pricing« alles andere als trivial ist, wird im Bereich der Biodiversität in seiner Komplexität noch gewaltig gesteigert. Man wird also mit kleinen Schritten und einfachen Maßnahmen beginnen müssen. Aber nur wenn monetäre Mechanismen eine Rolle spielen, wird ein wirksamer Biodiversitätsschutz gelingen. Denn wenn die tiefere Ursache für die Bedrohung der globalen Lebensvielfalt das Gewinnstreben des Menschen ist (LS 32–36), laufen moralische und spirituelle Appelle ohne ökonomische Unterfütterung ins Leere.

Genau das sagen auch die zwölf »Malawi-Prinzipien«, die in einem Workshop in Malawi formuliert und von der 4. Vertragsstaatenkonferenz der UN-Biodiversitätskonvention in Bratislava im Mai 1998 beschlossen wurden. Ihr wichtigster Impuls ist das Prinzip 4, in dem es heißt: »Angesichts potenzieller Gewinne, die durch Einflussnahme auf ein Ökosystem erzielt werden können, ist es normalerweise nötig, das Ökosystem in einem wirtschaftlichen Zusammenhang zu betrachten und zu verwalten.

Jedes derartige Programm für den Umgang mit einem Ökosystem sollte: alle Marktverzerrungen reduzieren, die einen nachteiligen Einfluss auf die biologische Vielfalt haben; Anreizmaßnahmen dahingehend anpassen, dass sie den Schutz und die nachhaltige Nutzung der Biodiversität fördern; Kosten und Nutzen aus dem betreffenden Ökosystem so weit wie möglich internalisieren.« Mit anderen Worten: Subventionen und Steuerbegünstigungen für biodiversitätszerstörende Maßnahmen sind abzubauen; finanzielle Anreize für den Schutz der Biodiversität sollen geschaffen werden; und die Abwälzung der ökologischen oder kulturellen Kosten privatwirtschaftlichen Handelns auf die Allgemeinheit soll vermieden werden.

Ziel muss es sein, »ein angemessenes Gleichgewicht zwischen und eine Verknüpfung von Schutz und Nutzung biologischer Vielfalt« zu erreichen (Prinzip 10). Doch »die Zielsetzungen für den Umgang mit Land, Wasser und lebenden Ressourcen werden durch gesellschaftliche Entscheidungsprozesse bestimmt« (Prinzip 1). »Der ökosystemare Ansatz sollte alle relevanten Gruppierungen der Gesellschaft und alle relevanten Wissenschaftsdisziplinen einbeziehen.« (Prinzip 12) Es ist also nicht Privatsache des Grundbesitzers, solche Ziele festzulegen. Denn in ihnen geht es um öffentliche Güter, und auch wenn Boden Privateigentum ist, bleibt er gemeinwohlpflichtig.

Was heißt das konkret für Österreichs Wälder? Wälder gehören zu den wertvollsten Ökosystemen mit einer Vielzahl teils seltener Arten. In Österreich bedecken Wälder 46 Prozent der Landfläche. In einer weitgehend vom Menschen gestalteten Landschaft sind sie naturnäher als landwirtschaftliche Nutzflächen, Siedlungs- und Verkehrsflächen. Einer naturnahen Forstwirtschaft kommt daher große Bedeutung für den Erhalt der Biodiversität zu. Damit dieser aber verwirklicht werden kann, müssen die verschiedenen Akteure zusammenwirken, die auf das Ökosystem Wald Einfluss nehmen: WaldbesitzerInnen, JägerInnen, NaturschützerInnen, WandererInnen und FreizeitsportlerInnen, aber auch Planungsbehörden von Verkehrswegen und andere (Heckl et al. 2003, S. 170). Wie sie unter Koordination und Moderation der Politik einvernehmlich und zum Wohl aller gemeinsam überlegen und entscheiden können, dafür gibt es gute Beispiele (Heckl et al. 2003, S. 41 ff.).

Wenn die Waldnutzung erst mit dem Schutz der Biodiversität ausbalanciert ist, wozu brauchen wir dann noch Schutzgebiete? Sind sie womöglich nur eine Übergangslösung, bis die Nutzung des Waldes flächendeckend nachhaltig und naturnah gestaltet ist? Man könnte diese Frage mit Ja beantworten, wenn Schutzgebiete nur eine Notfallmaßnahme wären, gleichsam eine Arche Noach für die Dauer der Sintflut. Sobald die Sintflut vorbei wäre, könnte man sie aufgeben. Aber erstens sind wir auch in Österreich weit davon entfernt, dass alle Ökosysteme biodiversitätssensibel bewirtschaftet werden, und zweitens haben Schutzgebiete nicht nur eine ökologische Funktion, sondern auch eine symbolische Bedeutung. Sie sind weithin sichtbare Leuchttürme dafür, wie eine Welt aussehen könnte, in der der Mensch sich auf das nötige Maß zurücknimmt und den nicht menschlichen Geschöpfen einen fairen Anteil der Erde überlässt.

Um einen Vergleich zu bringen: Könnte man auf einen wöchentlichen Ruhetag verzichten, wenn die gesamte Arbeitswelt human gestaltet und den Kräften der arbeitenden Menschen angepasst wäre? Wiederum wäre die Antwort: Wenn der wöchentliche Ruhetag nur eine Notfallmaßnahme wäre, um den an sechs Arbeitstagen völlig gestressten Menschen wieder so weit aufzubauen, dass er die nächsten sechs Tage schafft, dann ja. Aber der Ruhetag ist eben mehr als das: Er signalisiert, dass der tiefste Sinn im Leben nicht die Arbeit ist, sondern das schlichte Dasein.

»Letztlich geht es also um eine Glaubensfrage: Können wir es uns leisten, dem Nutzendenken und -handeln eine Grenze zu setzen? Reicht es für ein einträgliches Leben, wenn wir ein Siebtel unserer Lebenszeit und ein Siebtel der Zeit des Pflanzenwachstums dem Wirtschaften entziehen? Die Bibel beantwortet diese Frage mit ›Ja!‹. Ja, wir können uns dies leisten, weil Schöpfer und Schöpfung großzügiger sind, als wir es brauchen. Wir brauchen nicht alles dem Nutzendenken unterwerfen – es gibt etwas jenseits des Nutzens: einfach sein zu dürfen. ... Ein Siebtel Totholz im Wirtschaftswald liegen lassen. Ein Siebtel natürliche Waldentwicklung zulassen. Ein Siebtel aller Waldflächen zur Wildnis erklären. ... Eine sabbatische Wirtschaft wird immer noch genug Ertrag für alle bringen.« (Rosenberger 2014, S. 56 f.)

LITERATUR

Dahl, Jürgen (1982): Verteidigung des Federgeistchens. Über Ökologie und über Ökologie hinaus, in: Scheidewege 12, S. 175–199.

Europäische Ökumenische Versammlung Basel 1989, Frieden in Gerechtigkeit.

Friedrich, Jan; Halsband, Aurélie; Minkmar, Lisa (Hrsg.) (2013): Biodiversität und Gesellschaft: Gesellschaftliche Dimensionen von Schutz und Nutzung biologischer Vielfalt, Göttingen, kostenfrei downloadbar unter: www.univerlag.uni-goettingen.de/bitstream/handle/3/isbn-978-3-86395-090-3/biodiversitaet_und_gesellschaft.pdf?sequence=1 (14. 04. 2016).

Häusler, Andreas; Scherer-Lorenzen, Michael (2002): Nachhaltige Forstwirtschaft in Deutschland im Spiegel des ganzheitlichen Ansatzes der Biodiversitätskonvention, Bonn.

Heckl, Felix; Lexer, Wolfgang; Vacik, Harald; Wolfslehner, Bernhard; Hackl, Josef (2003): Grundlagen für die Umsetzung des Ökosystemaren Ansatzes des »Übereinkommens über die biologische Vielfalt«. Aspekte des Schutzes und der nachhaltigen Nutzung der biologischen Vielfalt am Beispiel des österreichischen Waldes, Wien.

Hobohm, Carsten (2000): Biodiversität, Göttingen u. a.

Loft, Lasse; Lux, Alexandra (2010): Ecosystem Services – Eine Einführung, Frankfurt/Main.

Münk, Hans Jürgen (2000): Die Biodiversitätsproblematik als Prüfstein für Naturbewertungsverfahren, in: Ethica 8, S. 241–266.

Nieder, Jürgen; Ibisch, Pierre; Barthlott, Wilhelm; Klapperich, Anette (1998): Biodiversität: Lexikon der Bioethik 1, S. 369–374.

Papst Franziskus (2015): Enzyklika »Laudato si'«. Über die Sorge für das gemeinsame Haus, Rom.

Michael Rosenberger

- Ricken, Friedo (1987): Anthropozentrismus oder Biozentrismus? Begründungsprobleme der ökologischen Ethik, in: *Theologie und Philosophie* 62, S. 1–21.
- Rosenberger, Michael (2001¹/2008²): Vielfalt, in: Ders., *Im Zeichen des Lebensbaums. Ein theologisches Lexikon der christlichen Schöpfungspiritualität*, Würzburg, S. 188–191.
- Rosenberger, Michael (2014): Einfach sein dürfen. Ethische und spirituelle Betrachtungen über Nutzen und »Würde« des Waldes, in: Michael Rosenberger/Norbert Weigl (Hrsg.), *Über Nutzen und Würde von Wald und Holz. Überlegungen zur Verantwortung im Umgang mit einer zentralen Lebensgrundlage*, München, S. 53–58.
- Taylor, Paul W. (1981): The Ethics of Respect for Nature, in: *Environmental Ethics* 3, S. 197–218.
- TEEB (2010): Die Ökonomie von Ökosystemen und Biodiversität: Die ökonomische Bedeutung der Natur in Entscheidungsprozesse integrieren. Ansatz, Schlussfolgerungen und Empfehlungen von TEEB – eine Synthese, Münster.
- Umweltbundesamt (2017): Bedeutung des Ökosystemaren Ansatzes für Österreichs Wälder, in: www.umweltbundesamt.at/ms/chm_biodiv_home/chm_biodiv_home/chm_nat_aktivitaeten/chm_oekosys_wald/ (Stand: 13. 03. 2017).
- United Nations (Hrsg.) (2000): *Cultural and Spiritual Values of Biodiversity*, New York.
- Vereinte Nationen (1992): Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro, UN-Konvention über den Erhalt der Biodiversität.
- Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung »Globale Umweltveränderungen« (WBGU) (2000): *Welt im Wandel: Erhaltung und nachhaltige Nutzung der Biosphäre*, Berlin.
- Wittig, Rüdiger; Niekisch, Manfred (2014): *Biodiversität: Grundlagen, Gefährdung, Schutz*, Berlin/Heidelberg.